

Abonnementspreis:

Wierteljährlich für Gms 1 Mt. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mt. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von S. Chr. Sommer, Gms.

Gmsfer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition: Gms, Römerstraße 15. Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 211

Bad Gms, Donnerstag den 10. September 1914

66. Jahrgang

Der Vormarsch im Osten und Westen!

Wolffs Telegraphen-Bureau meldet:

Ein Scharmügel zur See.

W. T.-B. Berlin, 9. Sept. Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Wilhelmshaven: Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ hatte, wie englische Blätter melden, in diesen Tagen ein Scharmügel mit englischen Kreuzern zu bestehen.

Japanische Lügen.

W. T.-B. Berlin, 10. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einer Besprechung soll der japanische Votschafter in Rom einem Vertreter der Stampa gegenüber erklärt haben, der Krieg zwischen Deutschland und Japan sei dadurch entstanden, weil Deutschland die von der japanischen Regierung nicht in Form eines Ultimatus verlangte Zustimmung abgelehnt habe, daß das deutsche Geschwader den Frieden in Ostasien nicht durch kriegerische Operationen störe. Der Kriegsausbruch sei zum Schutze von Japans Interessen und zum Schutze seines Handels nötig gewesen. — Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens im Osten stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist eine solche Anfrage vor Ueberreichung des Ultimatus an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Votschafter — und zwar vor Ueberreichung des Ultimatus — eröffnet worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Befehl erhalten habe, sich jeder feindlichen Haltung in den japanischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-englischen Konflikt neutral bleibe. Hierauf sei eine Antwort nicht erteilt worden. Durch diese Darstellung seien auch die Behauptungen des japanischen Ministers des Aeußern hinfällig.

Zurückgehaltener Dampfer.

W. T.-B. London, 10. Sept. (Nichtamtlich.) Reutersbüro meldet aus Washington: Der Dampfer Red Cross, der früherer Dampfer Hamburg der Hamburg-Amerika-Linie, der mit einem Dugend Hospitalabteilungen unter amerikanischer Flagge segelt, wurde von der Ausfahrt abgehalten, weil der englische Votschafter erklärt hat, die Abreise des Dampfers nicht zulassen zu können, weil die Mehrheit der Mannschaften aus

Deutschen bestehe, unter denen sich viele Reservisten befänden.

Englische Schiffsverluste.

W. T.-B. London, 9. Sept. Meldung des Reuterschen Bureaus. Zwei weitere englische Schlepper sind in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken, und zwar der „Imperialist“ und „Rebigo“. Zwei Mann der Besatzung des „Imperialist“ werden vermißt.

Protest der Missionen gegen England.

W. T.-B. Berlin, 10. Sept. Die Tgl. Absch. schreibt: Die evangelischen und katholischen Missionen erhoben klammernden Protest wegen Verletzung der Kongo-Akte Artikel 11, wonach kriegerische Operationen der europäischen Mächte nicht auf das afrikanische Gebiet übertragen werden dürfen. England hat seiner Zustimmung, die Kongo-Akte nicht zu verletzen, nicht entsprochen.

General Joffre und Lord Kitchener.

W. T.-B. London, 10. Sept. General Joffre hat an Lord Kitchener ein Telegramm gesandt, in welchem er herzlich für die Unterstützung dankt, welche die englischen Truppen der französischen Armee während des ganzen Verlaufes der Operationen gewährt hätten. Diese Unterstützung sei im gegenwärtigen Augenblick von höchstem Wert und komme besonders zum Ausdruck während des Kampfes, der gegen den rechten deutschen Flügel im Gange sei. — Lord Kitchener antwortete, daß er stolz sei auf die hohe Aufgabe, die französische Armee zu unterstützen. Auf diese Unterstützung könne Frankreich stets rechnen.

Ein englisches Weißbuch.

W. T.-B. Amsterdam, 10. Sept. England versucht, durch ein Weißbuch über den Kriegsausbruch Stimmung zu machen. Dieses erregt jedoch Protest wegen der einseitigen Darstellung.

Zur Verteidigung Antwerpens.

W. T.-B. Amsterdam, 10. Sept. Das südlich von Antwerpen liegende Land soll auf 70 Quadratmeilen über sich wehrt werden, um den Anmarsch der Deutschen abzuhalten.

Die Deutschen vor Paris.

W. T.-B. Berlin, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Böf. Ztg.“ meldet aus Rom, aus Paris werde am 7. September, um 11 Uhr nachts, berichtet: Seit heute früh hört man hier Kanonendonner. Am intensivsten ist das Feuer in der Richtung von Meaux (35 Kilometer östlich von Paris). Die Stadt ist ruhig, doch ist die Spannung fieberhaft, ja fast unerträglich.

Ein Hilferuf Poincarés an den Zaren.

München, 8. Sept. Aus den Beobachtungen eines bayerischen Offiziers teilt die „München-Augsburger Abendzeitung“ mit: Ein französischer Flieger wurde heruntergeschossen, der eine Nachricht an den Zaren von dem Präsidenten Poincaré bei sich trug. In der Nachricht wurde der Zar ersucht, die kräftigste Offensivoffensive zu ergreifen, damit Frankreich für acht Tage ruhen könnte. Sonst könne sich Frankreich nicht mehr halten.

Der Vormarsch in Polen.

W. T.-B. Wien, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in russisch-Polen infolge großer Geländeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz mußte statt mit vier mit zehn Pferden gespannt werden, und dabei mußten Bretter unter die Räder gelegt werden, um das Versinken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schießt hinter starken, längst vorbereiteten, durch Lehm und Strohhelmen geschützten Deckungen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können. Die als Landsturm einberufene Bauernschaft hat im Rücken der Russen derartige Schanzgräben zu bauen, daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Deckung finden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie oder bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig ihre Deckungen, werfen ihre Gewehre weg und erleiden Pardon, worauf sich zeigt, daß die Munition meist erschossen ist.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Friz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

„Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein, Hängen und Wanken in schwebender Pein, Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, Glücklich allein ist die Seele, die liebt. Tränen auf Erden, ach, sie“

Eberhard von Stork hielt nichts mehr. Er stieß einen grausamen Fluch aus, stürzte im tiefsten Reglig zum Fenster und schmetterte die geöffneten oberen Flügel mit einer Werve heran, daß die Scheiben klirrten. Er hatte in einem letzten süßen Morgendrusel gelegen, den er so über alles liebte, seitdem ihm der Abschied mit Pension bewilligt worden war und er nicht mehr nötig hatte, schon vor fünf oder gar viere auf den Gaul zu kriechen, um den Hauptlingen und Leutnants beim Felddienst in die Parade zu fahren und ihnen zu versichern, daß sie nicht, gar nicht verstanden. Gerade hatte er sich noch einmal so recht schön in seine weiche, braungelbe Kamelshaardecke eingemummelt und von der rechten auf die linke Seite gedreht, wohligh und mollig die Glieder streckend. Da ging es los. Wertwürdige Töne drangen an sein Ohr. . . . Im noch vom Halbschlaf eingesponnenen Empfinden glaubte er zunächst ferne Regimentsmusik zu hören. Dann ein Signal. Das Signal zum Wecken! Diese Vorstellung ermunterte ihn ganz. Er rieb sich die Augen und richtete sich mit einem Ruck im Bett auf. Geier eins! Was war denn eigentlich los! Sekundenlang sah er mit starr aufgerissenen Augen und unbewegtem Munde, den Kopf leicht zur Seite geneigt, und lauschte. Und dann hatte er's plötzlich. Klavierpiel! Bei der heiligen Barbara, Klavierspi!

Auf und ab, ab und auf, in glänzenden, jubelnden, schimmernden Passagen, Trillern und Akkorden.

Eberhard von Stork ballte beide Hände zu Fäusten und erhob sie drohend mit einem ingrimmigen Gesicht. Also da war die Gesellschaft nebenan ran, und das Göffel malträtierte schon die Zammerkommode! Das war ja zum . . . Und was wurde denn nun!? Was, was, was?? Eine helle, geschulte Frauenstimme setzte ein und hob jauchzend an: „Freudvoll und leidvoll . . .“

Eberhard von Stork war starr, öffnete den Mund noch weiter und lauschte bis zu der Stelle von der „Seele, die liebt.“

Tausend Schod Kanonenrohre! Ein verliebtes Göffel jogar!

Tränen auf Erden, ach, sie“

Da kam das Aufspringen und Zumsensterstürzen . . .

Der Major zog hiernach seinen Schlafrock über und sah nach der Uhr. Knapp halb acht!

Und zu dieser Zeit wagte man schon, Klavier zu spielen und zu singen! Einen Menschen im schönsten Schlaf zu stören!

Na, das würde er, der königlich Preussische Major a. D. Eberhard von Stork, sich nicht gefallen lassen! Nein, das sollte sich niemand einbilden!

Er stürmte, nur mit dem Schlafrock bekleidet, auf nackten Füßen in das Nebenzimmer, nahm vor seinem Schreibtische Platz, riß einen Briefbogen heraus und fuhr ohne Wehmen mit der Feder in großen Zügen über das Papier. „Werter herr!

Sie wollen sich gefälligst daran erinnern, daß Sie nicht allein auf der Welt sind, und die Gewogenheit besitzen, auf den Schlaf Ihrer Mitmenschen Rücksicht zu nehmen. Ich erlaube Sie daher ergebenst, Ihrer Fräulein Tochter das Klavierpiel und den Gesang in aller Herrgottsfröhe zu unterfagen, andernfalls es zu einer guten Nachbarschaft zwischen uns nicht kommen kann.

Ergebenst

Eberhard von Stork, Major a. D.“

Er kniffte den Bogen, schloß den Brief und wollte ihn adressieren. Aber er konnte sich nicht auf den Namen besinnen, den ihm Herr Prenzlow genannt. „Ganz egal!“ knurrte er. „Schreiben wir einmal den Namen nicht.“ Und er malte, breitspurig, unter Verschwendung von Tinte und Anwendung eines energischen Druckes:

„An den Herrn Fabrikanten hier nebenan.“

„So!“ Er erhob sich und riß die Tür auf. „Kunzen!“ Und dann noch einmal lauter, wie weiland beim Felddienst, wenn einer absolut keine Ohren gehabt: „Kunzen.“

Da kam sie. „Du meine Güte, was ist denn los?“ „Latern Sie nicht! Hier! Diesen Brief tragen Sie sofort zu den Leuten nebenan. Aber sofort!“

„Bloß 'ne reine Schürze, Herr Major.“ „Möchten Sie nicht erst 'n Seidenes anziehen? Die Schürze ist gut. Los!“

Da ging die Kunzen, allerdings leise murrend. Und die Haustür flog, ziemlich unsanft geworfen, ins Schloß. Aber sie ging.

Und Eberhard von Stork begab sich in sein Schlafzimmer und machte Toilette. — Die Kunzen zog nebenan schon die Hausglocke. Nach wenigen Augenblicken erschien ein freundlich lächelndes Mädchen, dem das kokette, schneeweiße Häubchen auf dem schwarzen Haar vorzüglich zu dem hübschen Gesicht stand. „Sie wünschen, bitte?“

Die Kunzen ließ über die ganze Gestalt ihrer jungen adretten Verußgenosin einen prüfenden Blick schweifen und lächelte höhnisch. „Sah die geleckt aus! Arbeiten war bei der natürlich Nebenache! Endlich hielt sie das Schreiben des Majors hin und sagte: „Hier, 'n Brief!“

Das junge Mädchen hatte schon das tzierende Anstarren vorhin ärgerlich empfunden. Nun reizte sie, die Gutgefühle, auch noch das unhöfliche, unkultivierte Sitzen neben der Kunzen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vormarsch nach Gent und Ostende.

W. L. B. Rotterdam, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen waren bei Melle die Belgier nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen stehen nur noch einige Kilometer von Gent. Flüchtlinge aus Ostende erklären in Blissingen, daß die Beschießung von Ostende bevorstehe. Dreißig Züge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern wieder Truppen gelandet.

Die Deutschen in Gent.

Amsterdam, 9. Sept. General von Bovich forderte von der Stadt Gent 10 000 Liter Benzin, 1000 Liter Mineralwasser, 150 000 Kilo Hafer, ferner Fahrräder, Autoreifen, 100 000 Zigaretten usw., aber er verschonte die Stadt mit einer weiteren Kriegsabgabe und dem Durchzug der Truppen. Kurz nachdem Bürgermeister Braun von der Unterredung mit dem deutschen General zurückgekehrt war, feuerte in Gent ein auf einem Auto besitztes Maschinengewehr auf zwei deutsche Offiziere, wovon einer tot, der andere verwundet ist. Bürgermeister Braun fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzuwenden. (Frankf. Ztg.)

Wie ein englisches Bataillon verhaftet wurde.

In einem der knappen Berichte des Generalquartiermeisters v. Stein von der französischen Front war mitgeteilt, daß die Armee des Generalobersten v. Bülow eine überlegene französische Armee vollständig geschlagen habe, nachdem im Vormarsch bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tagblatt“ aus guter Quelle wie folgt geschildert: Das englische Bataillon wurde in einem Militärzug an die Front geschickt. Als es an der vorgesehenen Ausladestelle ankam, war diese schon von deutschen Truppen, deren Vormarsch inzwischen fortgeschritten war, besetzt. Der Zug wurde umstellt. Mit den Worten: „Bitte, meine Herren, steigen Sie aus!“ wurden die Engländer empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhaftet“.

Ein Andenken der Mülhäuser an die Franzosen

W. L. B. Mülhausen (Elsaß), 8. Sept. Die französischen Militärbehörden haben in unserer Stadt ein unangenehmes Andenken hinterlassen. Zwar haben sich die Truppen hier keine Greuelthaten und Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen, wie einige Zeitungen melden — sie benahmten sich im Gegenteil gut und besichtigten sich eines guten Tones, um bei der Bevölkerung einen angenehmen Eindruck zu machen — aber die Militärbehörden machten bei verschiedenen Geschäftsleuten und Warenhäusern große Einkäufe, die sie zu begleichen vergessen haben. So wurden Wagen voll Hemden, Unterhosen, Socken, Bettdecken und vor allem Schuhe erworben, die den Soldaten zur Verfügung gestellt wurden. Allgemein freute man sich, daß unsere Geschäftsleute in dieser schweren Zeit, in der Handel und Wandel fast ganz darniederliegen, durch die Einkäufe ein gutes Geschäft machten, da nicht lange gehandelt und gemarkt wurde. Als es aber ans Bezahlen ging, erhielten die Verkäufer einfach Gutscheine, mit denen sie an die Stadtverwaltung verwiesen wurden. Unsere ohnehin schon arg mitgenommene Stadt wird somit — wenigstens vorläufig — für alle diese Einkäufe, die zwischen 50 000 und 60 000 Mark betragen, aufkommen müssen.

Belgische Greuel.

Ein Landwehrmann erzählt in einem Feldpostbrief folgendes Erlebnis aus Belgien: „Als wir in einem Orte übernachteten, bot uns ein Gastwirt mit übergroßer Freundlichkeit für 60 Mann Quartier an. Als wir die Lagerstätte, den Heuboden, untersuchten, fanden wir in der Mitte des im den zwei große Weinflaschen mit Dynamit und Bändschnüren daran. Daraufhin wurde der „Bader“ auf eine Leiter gesetzt, den ganzen Tag mit einem Posten gegen die Strichentür an den Pranger gestellt und am Abend erschossen.“

Ueber die dreitägige Franzosenherrschaft in Deutsch-Lothringen

lesen wir in der Lothr. Volksstimme (Nr. 204): Ein junger Vorbacher, der in einem Grenzort bei Saarburg Lehrer ist, erzählte dem Lothr. Grenzboten, daß er und sein Kollege von den Franzosen wegen Spionageverdachts verhaftet, zwei Tage herumgeschleppt und nur auf die Dazwischenkunft des französischen Generals in letzter Stunde vor dem Erschießen gerettet wurden. Sie waren bereits vor ein frisch ausgehauenes Grab gestellt worden. Weil beide Lothringer waren, gab der General sie endlich frei. Der eine Lehrer konnte dies damit dartun, daß er seinen Dattel als Chefredakteur am Messin bezeichnete, der Vorbacher war so glücklich, das dadurch erhärtet zu können, daß er noch gerade eine Nummer des Messin in der Tasche hatte. An Schimpfworten, Rippenstößen, Steinwürfen, Fußtrittten erlitten sie keinen Mangel. Der Ort, in dem dies geschah, ist ganz französisches Sprachgebiet, aber die dreitägige Franzosenherrschaft hat alle Sympathien für Frankreich vernichtet. Die Leute sagten, lieber vier Wochen deutsche Einquartierung als nochmals drei Tage solche französische.

Die elsässischen Geiseln der Franzosen.

Paris, 6. Septbr. Der „Matin“ teilt in seiner Nummer vom 27. August mit, daß achthundert Gefangene aus Thann und Mülhausen nach ihrer Ankunft in Clermont-Ferrand nach dem Artillerielager von Fontaine-du-Berger übergeführt worden sind, wo sie in den „Komfortablen“ Baracken untergebracht wurden. Er schreibt dann: „Da das Gerücht umlief, die Ankömmlinge seien Schlachtfeldhähnen, zeigte sich die Menge bei ihrem Eintreffen äußerst feindlich. Tatsächlich aber waren

es nur Leute, von denen die französischen Soldaten behaupteten, sie hätten den Deutschen Nachrichten über die französischen Stellungen übermittelt. Man hat sie durch Entsehung aus dem Elsaß unschuldig gemacht, aber mit keiner Sorge daran gedacht, sie vor ein Kriegsgericht zu stellen.“ — Man weiß also jetzt, wo die Gefangenen aus Thann und Mülhausen sind.

Ein englischer Diebstahl.

W. L. B. Berlin, 8. Septbr. Ein neuer Gewaltstreik wird der „Kreuztg.“ aus Konstantinopel gemeldet: Der englische Kommandant in Kairo hat den Referensbesand der ägyptischen Staatsschuldverwaltung mit Beschlag belegt, ferner die flüssigen Fonds der dortigen Nationalbank und des Finanzministeriums, insgesamt 160 Millionen Mark Gold, die mit einem Spezialschiff nach England gesandt wurden. Für den Gegenwert wurden Zwangsnoten ausgegeben.

Die Festung Paris.

Den Parisern fängt es nachgerade an, etwas schwül und unheimlich zu werden. Selbstverständlich wird es noch eine gewiß kleine Zahl von Patrioten geben, die trotz aller gegenteiligem geschichtlichen Erfahrungen die Lichtstadt, das Zentrum der höchsten Kultur für unüberwindlich und unheimlich halten. Aber St. Quentin, wo die jeder Mühsicht baren Kreuzen die lieben Engländer in aller Form verhaßen haben, liegt doch zu bedenklich nahe an Paris, und man hat es von 1870 noch zu gut im Gedächtnis, daß die verfluchten Manen zur Zurücklegung einer Strecke von 120 Kilometern nicht allzuviel Zeit gebrauchen, ganz abgesehen davon, daß es dem Zeppelin doch auch geläufig kann, der Stadt einen Besuch abzustatten, ohne befürchten zu müssen, von den vielgepriesenen französischen Zerstörern, auf die man so große Hoffnungen gesetzt hatte, vernichtet zu werden. So wird man denn seine ganze Hoffnung auf die unüberwindlichen Festungswerke setzen, die nach dem Kriege von 1870-71 neu erbaut und in den folgenden Jahren stetig verstärkt, die Stadt mit einem dreifachen Schutzwall umgaben. Da ist zunächst die Stadtmur, die allerdings das Schicksal aller Stadtmurwalle teilt, nämlich, daß sie bei dem Stande der heutigen Angriffsmittel wertlos ist. Aber das schadet nichts; um an sie einen ganzen Paden Hoffnungen zu hängen, dazu reicht sie immer noch aus, zumal sie einen Umfang von 36 Kilometern besitzt. Dann kommt die innere Fortlinie, alle jene historischen Punkte aus dem Kriege 1870-71, die dem Ansturm der Deutschen Stand halten sollten, deren Bedeutung aber durch die äußere Fortlinie ganz in den Hintergrund geschoben ist. Diese neuen Forts liegen auf den, Paris in weiter Entfernung umgebenden Höhen, auf denen bei der letzten Belagerung die deutschen Einschließungsgruppen standen. In diesem ungeheuren Raume sind drei Waffenplätze angelegt, die sich im Norden, Osten und Südwesten befinden. Der nördliche Waffenplatz hat eine Längenausdehnung von 28 Kilometern und ist von der Stadtmur im Durchschnitt 13 Kilometer entfernt, wird durch sieben weite größere Forts und dazwischen liegende Batterien und Zwischenwerke geschützt. Der östliche Waffenplatz hat eine Ausdehnung von 24 Kilometern und ist ebenso weit von der Stadtmur entfernt, wie der nördliche; seinen Schutz bilden sechs Forts. Der Süd-West-Waffenplatz liegt in der Nähe von Versailles, seinen Schutz übernehmen sechs Forts und eine Anzahl von Zwischenwerken und Batterien. Sämtliche Befestigungen beschützen einen Raum von ungefähr 140 Quadratkilometern, der Durchmesser von Norden nach Süden beträgt 37, der von Osten nach Westen 48 Kilometer. Der Umfang der äußeren Fortslinie beträgt 140 Kilometer, gegen 50 im Jahre 1870-71. Die Franzosen sind natürlich auf ihre Festungen sehr stolz, weil sie ganz richtig behaupten, daß eine Festung von solchem Umfange nicht belagert werden kann, weil kein Land der Welt im Stande sei, eine so große Armee lediglich für die Belagerung einer Festung zu entbehren. Sie haben ausgerechnet, daß der Belagerer sich mit seinen Batterien mindestens 32 Kilometer von der Stadtmur entfernt halten müssen, daß seine Einschließungslinie rund 165 Kilometer betragen müßte und er dazu lediglich an Belagerungstruppen 450 000 Mann brauchen würde, denen der Verteidiger nur 165 000 Mann entgegenzustellen brauchte. Diese Berechnungen sind vor den Ereignissen bei Lüttich und Ramur angestellt worden, ob aber die Franzosen inzwischen den groben Fehler in ihrem Rechenzettel herausgefunden haben werden, erscheint bei ihrem Optimismus doch recht zweifelhaft. Was die deutsche Heeresleitung tun wird, weiß außer ihr natürlich kein Mensch, daß sie aber Paris nach der alten Methode angreifen und belagern sollte, erscheint doch recht wenig wahrscheinlich. Hat man denn Lüttich und Ramur belagert, hat man nicht die wunderbaren deutschen und österreichischen schweren Mörser, vor deren mit wunderbarer Genauigkeit abgefeuerten Geschossen alles in Staub und Trümmer sinkt? Wenn diese rauben und unwiderstehlichen Gesellen mit mehreren neben einander liegenden Forts eine ernste Aussprache gehabt haben werden, dann wird der Zugang zu der Ville lumière ganz von selbst offen stehen, und die Pariser können noch froh und dankbar sein, daß ihnen die Schrecken und Entbehrungen einer Belagerung erspart bleiben. Uebrigens fangen ja schon die Matten an, das Schiff zu verlassen: Herr Poincaré hat sich mit seiner ganzen Regierung nach Bordeaux rückwärts konzentriert. Nehmen wir das als ein günstiges Zeichen dafür an, daß das Schiff Paris demnächst gänzlich sinkt.

Ranzig.

Ranzig, auf deutsch Ranzig, das in Anwesenheit des Kaisers von unseren Truppen angegriffen worden ist, zählt etwa 110 000 Einwohner und ist keine eigentliche Festung. Unmittelbar bei der Stadt befindet sich jedoch eine dichtbewaldete Hochebene, die bastionartig nach Osten vorsteigt, sich bis nach der starken Festung Toul erstreckt und die ganze Umgegend beherrscht. Ein verschanztes Lager Toul-Ranzig,

das dem Pariser Lager an Umfang gleichgekommen wäre, hätte zur Verteidigung einer Armee von mindestens 150 000 Mann bedurft. Daher beschränkte Frankreich sich darauf, die natürliche Befestigung Ranzigs durch die beiden Sperrforts Frouard im Norden und Pont St. Vincent im Süden der erwähnten Hochebene zu verstärken. Auf dem Plateau wurden Stützpunkte, Schützengraben und Hindernisse errichtet und im Laufe der Jahre zu großer Stärke ausgebaut. Die Eroberung dieser Stellung bietet erhebliche Schwierigkeiten. Unter den Augen des obersten Kriegsherrn werden ihrer unsere wackeren Truppen jedoch zweifellos Herr werden. Und wenn über Ranzig, das bis in die jüngste Zeit hinein sich an Bosheit und Niedertracht gegen Deutschland hervortat, das Strafgericht hereinbricht, so erfüllt sich an ihm das Dichterwort: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. — Das Herzogtum Lothringen, dessen Hauptstadt Ranzig war, erhielt seinen Namen von Lothars I. gleichnamigem Sohn, dem es 855 überwießen worden war. Im Vertrage von Meßen kam der größte Teil des Herzogtums an Deutschland. Frankreich riß jedoch ein Stück des Landes nach dem andern an sich und besaß sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Besitz des ganzen Herzogtums. 1738 erhielt das Land der Polenkönig Stanislaus Leszynski, der Schwiegervater des würdelosen Königs Ludwig 15. von Frankreich, als Entschädigung für die ihm verloren gegangene polnische Krone. Stanislaus residierte in Ranzig; nach seinem Tode fiel das Land wieder an Frankreich zurück. Franz Stephan von Lothringen war der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia.

Ein Protest des Kaisers.

W. L. B. Berlin, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehenden Protest, das der Kaiser an den Präsidenten der Wilson gerichtet hat:

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, als den hervorragendsten Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß bei der Einnahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entbedt haben, die durch eine besondere Regierungsvorrichtung hergestellt waren; ebensolche Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen, gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundzüge des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen klaren und offenen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausamen Waffen angewendet, sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen geduldet und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die von Frauen und Kindern und Geiseln in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Verletzten und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Geheißfeuer angegriffen) waren getarnt, daß meine Generale sämtlich gezwungen waren, die ärgsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer furchterlichen Mord- und Schandtaten abzusprechen. Manches berühmte Bauwerk und Schloss, die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußte in gerechter Selbstverteidigung zerstört und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. (Inzwischen hat sich bekanntlich herausgestellt, daß zum Glück nur ein kleinerer Teil von Löwen zerstört worden ist. D. Red.) Mein Herz blutet, da solche Missetaten unvermeidlich geworden sind, die ihr Leben und Eigentum unschuldigen Leute denke, die ihr Leben und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens unserer Verbrecher! Gez. Wilhelm I.“

W. L. B. Wien, 8. Sept. (Nichtamtlich.)

„Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Man kann nicht genug über das historische Dokument verweisen, das der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg viel zu bescheiden eine Mitteilung an die amerikanische Presse nannte. Es ist ein geradezu klassisches, mit bezwingender Aufrichtigkeit durchgeführte Darstellung jener folgenschweren Ereignisse, zu dem großen Weltkrieg geführt haben, der jetzt alle Völker der Erde in namenloser Spannung erhält. Dieses Schriftstück ist ein erhabener Akt der Notwehr gegen die fortgesetzt betriebene Entstellung der Wahrheit. Nicht nur wir die engsten Verbündeten des Deutschen Reiches sind, sondern nicht, weil wir seinen großartigen, aller Welt den höchsten Respekt abnötigenden militärischen Triumphzug bewundern, die ebenso tren uns, wie wir aus voller Seele und ganzem Herzen es ihnen gegenüber tun, nicht aus Gefühlsgründen, sondern aus unbezwinglicher Liebe zu Wahrheit und Gerechtigkeit erkennen wir in dem Schriftstück, das der Telegraph uns gestern übermittelte, eine geschichtliche Aufrollung der Tatsachen, deren Wichtigkeit die ernste und ehrenhafte Persönlichkeit des Reichskanzlers sowie die Autorität seines Amtes uns verbürgt. Es steht es fest, was auch die Gegner unternehmen mögen, daß Rußland und England die Schuld an den Konvulsionen, die augenblicklich unsern Vaterland durchschüttern. Zudem der Reichskanzler das Schuldverhältnis der Verbündeten Englands aufzählt, unter denen die Engländer einen so besonders qualifizierten Platz einnehmen, dem er ihre Grausamkeit, ihre gegen alles Rechtsgefühl übten Einbrüche, ihre Sünden gegen alle Humanität stellt, verweist er die traurigen Kombattanten des Lügenkrieges in die Regionen der Verachtung, die ihnen gebührt. Der deutsche Kaiser, der seinen Reichskanzler ermächtigt hat, dies alles zu sagen, hat vollkommen recht, wenn er an das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen

nischen Volkes appelliert. Der Reichskanzler seinerseits hat recht, wenn er auf die große moralische Volkserhebung Deutschlands verweist, die eine edle Seele und hinreichende Hier der kriegerischen Großtaten darstellt, die das deutsche Volk in diesen Tagen mit Einsetzung von Gut und Blut allüberall auf den Schlachtfeldern entfaltet. Daß die amerikanische Presse, an die sich der Kanzler wendet, in einer der bedeutungsvollsten historischen Angelegenheiten sich in den Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit stellen kann, dazu ist sie von allen jenen, die die Journalistik über einen nationalen Professionalismus zu erheben bemüht sind, herzlichst und aufrichtigst zu beglückwünschen.

Ein Todesritt afrikanischer Jäger im Oberelsaß.

Am 20. August — so wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet — kam der Befehl an ein Bataillon eines Landwehrregiments, das sich schon seit Tagen mit den in den Sundgau vordringenden (es handelt sich um den zweiten Vorstoß. D. Red.) Franzosen in Schlug, gegen Tagsdorf vorzugehen. Während einiger Tage versuchten zwei französische Armeekorps gegen Mülhausen vorzudringen. Diesen starken Kräften standen nur geringe deutsche Landwehrruppen auf der linken Rheinseite gegenüber. Diese Verteidigung mußte zudem noch auf die unglaublich lange Front von Pfirt (am Süderde des Elsaß) bis Mülhausen verteilt werden. Wie über alles Erwarten gut sich diese alten Soldaten geschlagen haben, wurde bereits berichtet.

Das Landwehr-Bataillon marschierte mit Sicherheit rasch vorwärts, stieß über Helstankirch vor, nachdem die Deutschen dort ein kurzes Gefecht mit französischer Infanterie und abgetrennten afrikanischen Jägern zu bestehen hatten. Die Franzosen mußten sich zurückziehen, und in denkbar schnellster Zeit waren die Verwundeten, Freund und Feind, gegen den Rhein abtransportiert. Die Landwehren hatten nur Verwundete, und zwar bedeutend weniger als die Franzosen, da deren Infanteriefire wenig gut diszipliniert ist; zu rasch, daher unsicher. Langsam gingen die Deutschen vor gegen Tagsdorf. Ihrem Vorrücken schenkte sie vorwärts und seitwärts starke Sicherung voran. Nach einer Stunde kam die Meldung, daß östlich Tagsdorf die Franzosen, scheinbar in großer Zahl, Stellung bezogen hatten. Das Bataillon löste sich nun in Kompagnien auf und diese in Jäger. Die Landwehren gingen in Deckung vor, jeder Strauch, jede Erdwelle wurden benutzt. Das französische Feuer knatterte ununterbrochen. Aber wie lang auch die deutsche Linie wurde, sie richtete nicht aus, denn immer weiter rückten sich die von den Franzosen angelegten Schützengräben. Die letzte Kompagnie der Deutschen entwickelte sich aus einem Waldchen heraus, um die Linie zu verlängern. Das war ein kluges taktisches Manöver der Deutschen. Doch wurde es nicht unternommen, nachdem französische Artillerie das Waldchen, woraus die Deutschen vorgingen, unter ständiges Feuer genommen hatte. Wahrscheinlich vermuteten die Franzosen in diesem Gehölz die deutschen Reserven. Vorwärts kamen nun die Deutschen nicht mehr, jedoch machten auch die Franzosen keinen Vorstoß. So stand das Gefecht etwa eine Stunde still. Das Kleingewehrfeuer wurde ruhiger, von den Deutschen sparsam abgegeben.

Es scheint, daß aus diesem Grunde auf der französischen Seite angenommen wurde, die deutsche Schützenlinie sei im allgemeinen Feuer wankend geworden. Denn plötzlich zeigte sich dem Zentrum der deutschen Linie gegenüber etwa 700 bis 800 Mann Kavallerie, afrikanische Jäger. Sofort wurde auf deutscher Seite die Sachlage erkannt: eine Attacke! Im Augenblick war der Befehl ausgegeben: „Ruhig schießen, sicher zielen, immer zuerst auf das Pferd, dann auf den Mann.“ Auch wurde jeder Abteilung ein gewisses Schußfeld zugewiesen. Die Maschinengewehre richteten sich ebenfalls ein.

Wann waren diese Anordnungen getroffen, da drohte der Angriff von den Pferdehufen, die Waffen der Reiter klirren, und ihr Schreien gellte. Aber die Schwadronenritten nicht in derselben aufgeschlossenen Formation, wie die Deutschen im Angriff reiten. Ihre Verbände begannen sich zu lösen und wurden getrennt, noch ehe sie auf 800 Meter an die deutsche Linie heran waren. Aber immer noch wurde das Feuer nicht eröffnet. Ruhig lagen die Landwehren hinter ihren Geschützen. Die Maschinengewehre waren eingeregelt und begannen zuerst, ziemlich langsam, aber zielicher ein mörderisches Feuer, als die Franzosen auf 500 Meter heran waren. Die Kleingewehrfeuer setzte auf 350 bis 400 Meter ein. Die Wirkung war fürchterlich, der Feuerkampf dauerte höchstens nur bis drei Minuten. Aber kein rasches, rasendes Schnellfeuer wurde gegeben, die Schüsse fielen langsam, jedoch mit immer ruhiger genommenem Ziel. Keine Kerntruppe hätte ein ruhigeres Feuer entwickeln können. Immer die vorderen Reihen wurden weggeschossen, die hinter den fallenden und stürzten mit dem Pferd über das vor ihnen zusammengebrochene Tier. Gelles Wiehern, Abheulen und dröhnendes Schreien der abgeschossenen Pferde, die um sich schlugen auf dem Boden liegend, wieder aufsprangen, zusammenbrachen, stürzten. Ebenso schnellte da und dort ein gefürchter Reiter auf seine rechte Seite, um gleich darauf zu fallen. Und dazwischen war das rasche Feuer der deutschen Schützenlinie. Kein Reiter konnte wenden, sie waren zu nahe dem feindlichen Feuer, so daß aus dem schönen und starken Bild der vor zwei, drei Minuten zur Attacke heranziehenden Schwadronen eine unsägliche traurige Masse geworden, zerstückelt und zertrümmert.

Die die Franzosen noch weitere Angriffe unternahmen konnten, hatte ein zweites Bataillon deutscher Landwehren den französischen rechten Flügel überfallen können. So mußten sich die Franzosen zurückziehen. Von den afrikanischen Jägern, die im Angriff ritten, blieben unberührt 27 Mann als Gefangene in den Händen der Deutschen, über die Hälfte war schwer verwundet, die anderen tot.

Franktireurs.

London, 9. Septbr. Der Korrespondent des Daily Chronicle in Bordeaux bestätigt, daß Franktireurs Angriffe unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Ardennendort hat Bolgère habe ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen

bewaffnet worden seien. Sie hätten dann eine Ulanen-rouille aus dem Hinterhalt niedergeschossen. Das Dorf sei darauf zerstört worden.

Die 42er in Deutsch-Wricourt.

Die 42er, das ist diesmal kein Regiment, sondern das sind die gewaltigen Kruppischen Belagerungsgeschütze, deren fürchterliche Wirkung bei den belgischen Festungen Berichte aus dem Hauptquartier bereits vielfach gemeldet haben. Auch von den beiden 42ern, die von Deutsch-Wricourt aus ihre schrecklichen Brummbässe nach Frankreich hineinspielen ließen, darf ein Mitarbeiter der „Münchener Neuest. Nachr.“ jetzt, wo sie dort ihre Schuldigkeit getan und zu neuen Taten ausgerückt sind, einiges berichten. Daß diese Riesen eine lichte Weite von 42 Zentimetern an den Rohren haben, sagt schon ihr Name. Die Rohre selbst sind sehr lang. Die Geschosse sind gewiß mannshoch. Eines wiegt viele Zentner. Die Sprengladung allein geht in die Zentner. Eingepflanzt wurden die zwei in Deutsch-Wricourt, so bald unsere Truppen den Krieg endgültig in Feindland geworfen hatten. Nicht weit vom Bahnhof begannen sie ihr schreckliches Duett, mit dem sie das mächtigste der französischen Sperrforts, Manonviller, niederrigen sollten und niedergerungen haben. Notabene in einer Entfernung von ein paar deutschen Meilen! Die sie bedienen, sehen also ihr Ziel nicht. Berge liegen dazwischen. Aber was man nicht sieht, kann man berechnen. Da sind genaue Karten da. Aber nicht auf sie allein verläßt man sich — auch ein Zepfelballon steigt an ihrer Flanke in die Höhe. Die darin sind, sehen die Wirkung drüben. Und dann dauert es gar nicht lang, bis die Treffer haarstarr sitzen. Alle zehn Minuten folgten bei einem Geschütz die Schüsse, und als die beiden Brüder nach kurzer Zeit zusammen spielten, alle fünf Minuten. Das war ein Konzert. Die in der Nähe waren, hatten vom Klang allein das Gefühl, als würden sie umgedorfen. Unterhalb Tage dauerte das Eisenlied, und im ganzen wurden hundertzwanzig Schüsse abgegeben. Dann schwiegen die Kolosse. Denn Manonviller war deutsch geworden. — Merkwürdig war die Richtung dieser Rohre anzuschauen. Fast senkrecht. Es sah aus, als schöffen sie geradezu in den Himmel, als wackten sie den Ewigigen dort auf: Krieg ist Krieg! An die zwanzig Sekunden lang war das Pfeifen der abgeschossenen Ladung hörbar, deren höchste Flugbahn, wenn die Geschütze am Fuße des Montblanc aufgestellt würden, bequem über den höchsten Berg Europas reichen würde. Sie haben jetzt freilich Wichtigeres als diese „alpine“ Leistung zu vollbringen, und man wird von ihnen noch oft in diesem Kriege hören. Großes, hoffen wir.

Die deutsche Flotte.

In diesen Tagen, an Ehren und an Siegen reich, sprechen die amtlichen Nachrichten sehr selten von unserer prächtigen Flotte. Sie scheint zu jenen wahrhaft Schönen und Geschäftigen zu gehören, die um so schöner und geschäftiger sind, je weniger man von ihnen spricht. Auch hat die Gewissenhaftigkeit unserer amtlichen Stellen ein gewichtiges Wortlein bei der Veröffentlichung von Nachrichten mitzureden, indem sie kein Wortlein von den vielen für die Flotte meist überaus günstigen Gerüchten auf Wolffs Ferndruckstreifen duldet. Trotzdem sind diese Gerüchte, so unbestimmt sie auch auftreten mögen, nicht von der Hand zu weisen, sie sind der unrichtige Niederschlag von hellen klaren Tatsachen und Wahrheiten. So wußte die Retzborfer Evening-Post etwas davon zu melden, daß bei den Bahama-Inseln, die bekanntlich unsern der Antillen und des Karibischen Meeres liegen, ein deutscher Kreuzer ein ruhmreiches Gefecht mit vier englischen bestanden habe, wobei ein englischer Kreuzer unterging, während der deutsche nach San Juan auf Portorico dampfte, um Kohlen einzunehmen. Noch tiefer blicken lassen uns die dunklen Andeutungen, die aus englischen Kreisen stammen und von amerikanischen Blättern weiter gegeben wurden, daß man sich durch anfängliche unglückliche Ereignisse zur See nicht in der festen Zuversicht wankend machen lassen dürfe, daß England schließlich doch den Sieg davontragen müsse. Worin diese unglücklichen Ereignisse (easterons events) bestehen, wollen amerikanische Berichte ausplaudern, indem sie behaupten, nahe bei Hull im Humber seien 2 oder 3 größere englische Kriegsschiffe durch leichte deutsche Streikräfte, die bis zur englischen Küste vorgedrungen waren, vernichtet worden. Auch die Deutsche Tageszeitung hat durch Persönlichkeiten, die in den letzten Tagen noch aus England nach Deutschland zurückgekehrt sind, erfahren, daß tatsächlich im Humber Brads mehrere Schiffe liegen sollen. Daß unsere Kreuzer und Hilfskreuzer der englischen Handelsflotte auf hoher See erheblichen Abbruch tun, gehört auch in das Reich der Wirklichkeit, nicht etwa in das Gebiet der Märchen und Schnurren. Uns aber, die wir unbedingtes Vertrauen in die Umsicht der Maßgebenden, der Fach- und Sachmänner zu Wasser und zu Lande setzen, erfreuen solche Nachrichten-Kristalle, die mit erfreulichem Plinken einen festen Kern umgeben, um so mehr, als wir es nicht anders von unserer todesmutigen Flotte gewöhnt sind, nicht anders von ihr erwarten.

Ueber die Strapazen der österreichischen Truppen

Bei Lemberg berichtet der kriegsberichterstatter der Wiener „N. Fr. Pr.“: Seit zehn Tagen liegen unsere Infanteristen im Kampf, steden seit zehn Tagen in ihren Kleidern, ebensobiel Nächte schlafen sie auf bloßer Erde, stehen Stunde um Stunde auf dem Quibide, unter Gottes freiem Himmel, unter einem Wolkenbruch von Geschossen, im Angesicht des Feindes und des Todes. Zehn Tage tragen sie in Marschdisziplinierung Tornister mit Feldgeräten. Sie zu verpflegen, ist bei Tageslicht sicherlich nicht möglich, wenn es angeht, fährt, wenn es dunkel wird, die Feldküche zu den Reserven vor. Den Reserven liegt dann die Menschenpflicht ob, die Kameraden in der Schwarmlinie mit Nahrung zu versehen, vielleicht abzulösen. Da und dort mag einer die Konjunkturbüchse seiner Eltern

Nation aufgebrosen, das kalte Fleisch gierig verschlungen, haben, kein Schlaf für die Mädesten. Ein großer Teil der kämpfenden Regimenter wird auch bei Nacht auf Gefechtsvorposten liegen in der Schwarmlinie mit dem Gewehr in der Hand, ewig aufgeschreckt durch Trugbilder, in steter Erwartung feindlicher Ueberfälle. Hinten, ein-, zwei-, dreitausend Schritt weit hält die Artillerie, die Geschütze sind für den Nachschub eingerichtet.

Verhaftung wehrpflichtiger Engländer.

England hat bekanntlich sofort nach Ausbruch des Krieges alle wehrfähigen Deutschen in Haft genommen. Jetzt hat man sich auch bei uns zu einer gleichen Maßregel entschlossen. In Leipzig wurde eine Anzahl in Leipzig wohnender wehrfähiger Engländer, etwa fünfzig an der Zahl, darunter auch einige Nezer englischer Staatsangehörigkeit, durch die Postbehörde festgenommen und vorläufig in der Gefangenenanstalt des Landgerichts untergebracht.

Björn Björnson über Deutschland.

Kopenhagen, 8. Septbr. (Nichtamtlich) Anlässlich des Angriffs des „Figaro“ auf Björn Björnson druckt „Politiken“ einen Brief von Björnson an sie ab, in welchem dieser neuerlich die Tendenz seiner Telegramme erklärt und seine Bewunderung über die Haltung des deutschen Volkes ausspricht.

Russische Truppen nach Frankreich.

Kopenhagen, 6. Septbr. Wie die hiesige „Politiken“ mitteilt, sind in Stockholm Meldungen eingelaufen, denen zufolge zweihundertfünfzigtausend Russen in Archangelsk eingeschifft wurden, um in England an Land gesetzt zu werden. In Malmö meldet das „Sjdhvonska Dagbladet Snällposten“: Unser Korrespondent in Hlad (Schweden) teilt uns mit: Ein schwedischer Dampfer aus England ist heute hier angekommen. Der Kapitän war in der Lage, einiges von den Vorgängen in England mitzuteilen. Er erzählt, daß er während des Aufenthaltes in Hartlepool von zuverlässiger Seite zu wissen erhalten hätte, daß große russische Truppentransporte während der letzten Tage in Birkenhead, Liverpool und Aberdeen aus Land gesetzt worden wären. Die Ausschiffung der Truppen, die von Archangelsk auf englischen Transportschiffen unter Begleitung eines großen englischen Geschwaders sich vollzogen habe, wäre glatt von statten gegangen. Ein norwegischer Dampfer, der auf dem Wege nach Hartlepool war, wurde von einem englischen Kreuzer angehalten und nach deutschen Kriegsschiffen gefragt. Nach mehrfachen Mittelungen soll die Zahl der russischen Truppen sechszigtausend bis achtzigtausend Mann betragen. Die Truppen sollen von den nördlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn nach Debenport an den Kanal transportiert worden sein, um von da aus nach Brest und Cherbourg in das nördliche Frankreich weiterbefördert zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich in der größten Heimlichkeit.

Die polnischen Legionen.

W. L. B. Wien, 8. Sept. (Nichtamtlich.) Unter zahlreicher Beteiligung von Würdenträgern fand gestern nachmittag unter patriotischen Kundgebungen des Publikums die Verabschiedung und der Abmarsch der ersten Kompagnie polnischer Legionäre statt. Der Obmann des Polenkomitees, das Herrenhausmitglied Jgorski, hielt eine Ansprache, die mit einem dreimaligen Kaiserhoch schloß. An den Kaiser wurde ein Guldigungstelegramm abgeschickt. Auf dem Wege zum Bahnhof zogen die Legionäre vor das Kriegsministerium. Auf dem Bahnhofe verabschiedete der Vizepräsident des Roten Kreuzes, Baron Beck, die Legionäre, welche bewiesen, daß der Kampf, den die Monarchie und ihre Bundesgenossen aufgenommen haben, um eine gerechte Sache geführt wird. Die Abfahrt erfolgte unter dem Absingen der Kaiserhymne und nationaler Lieder.

Die Deutschen besetzen Radom.

Berlin, 8. Sept. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Wien: Nachrichten aus Krakau besagen: Die russischen Truppen verließen am 26. August Radom. Am 27. August morgens kehrten sie in Stärke von 2000 Mann zurück. Als am Abend sich die Nachricht verbreitete, daß deutsche Truppen herannahen, entstand unter den Russen eine fürchterliche Panik und sie verließen in großer Hast und Unordnung die Stadt. Die russische Infanterie hielt sechs Werst hinter Radom und überschüttete russische Kavallerie, die sie für Feinde hielt, mit einem Hagel von Geschossen, wobei es viele Tote und Verwundete gab. Am 29. August besetzten die Deutschen Radom.

Russische Zerstörungswut.

Wie die Russen in Ostpreußen haufen, beweist, nach der Deutschen Tageszeitung, die dem Grafen Mirbach-Sorquitten seitens eines hohen Militärs zugegangene Nachricht, daß sein schönes Schloß durch russische Kavallerie, ohne daß bei Sorquitten ein Kampf stattgefunden habe, in Brand geschossen wurde. Nur ein Teil der Ringmauern ist stehen geblieben.

Aufruf zur Befreiung der Ukraine.

Der Bund zur Befreiung der Ukraine veröffentlicht folgenden Aufruf:

An die öffentliche Meinung Europas!

Die beispiellose herausfordernde Politik Englands hat über die ganze Welt eine Katastrophe herbeigeführt, wie eine solche kaum die Geschichte kennt. Wir Ukrainer, die Söhne eines großen, unter Oesterreich-Ungarn und Rußland geteilten Volkes, das auf eine unerhörte Weise vom Jazismus unterdrückt wird, sind uns dessen bewußt, um was es sich in diesem Kriege handelt, nicht etwa um Hegemonie des „Germanentums“ oder „Slawentums“, der Krieg wird zwischen Kultur und Barbarei geführt. Der Krieg wird geführt, um

endgültig die Macht einer Idee zu brechen, der Idee des Panmoskowitzismus, die unberechenbaren Schaden ganz Europa gebracht und dessen Wohlstand und Kultur bedroht hat. Die politische Blindheit der slavischen Völker böswillig ausnützend, hat Rußland diese Idee, die unter dem falschen Namen Panmoskowitzismus bekannt ist, zu einem Werkzeug seiner aggressiven Pläne gemacht. Diese Idee hat schon die Ukraine als einen unabhängigen Staat zertrümmert, die Polen niedergedrückt, die Türkei geschwächt und in den letzten Jahren ihre Kräfte sogar auf Oesterreich-Ungarn geworfen. Das Tor, durch das der triumphierende Panmoskowitzismus seinen Einzug in Oesterreich halten sollte, um dieses zu zertrümmern, sollte Gallizien sein. Unser zwischen zwei Reiche geteiltes Volk sollte Rußland dazu dienen, damit der Zarismus die Beherrschung der Meerengen und der Stadt Konstantinopel erlange, wozu der Weg nach dem Rezept der russischen Diplomatie über Wien geht. In diesem Zweck hat Rußland schon seit Jahren seine Wahlarbeit unter unserm Volk in Gallizien betrieben. Die Rechnung war klar: wird unser Volk, das in Rußland total geknechtet ist, in Gallizien für die Sache Rußlands gewonnen, dann wird die Aufgabe, die zarische Fahne auf den Karpaten aufzupflanzen, ungemein erleichtert, würden dagegen die 30 Millionen Ukrainer im Zarenreich unter dem Einfluß ihrer gallizischen Brüder zur richtigen Beurteilung der nationalen und politischen Interessen gebracht werden, dann würden alle Expansionspläne Rußlands zusammenbrechen. Ohne Los-trennung der ukrainischen Provinzen Rußlands wäre auch das vernichtendste Debakel dieses Reiches im jetzigen Kriege nur ein schwacher Stoß. Nur die freie zum Dreibunde gravitierende Ukraine könnte durch ihr weites Territorium von den Karpaten bis zum Don-Flusse und dem Schwarzen Meer eine Schutzmauer für Europa gegen Rußland bilden, die für immer die Expansion des Zarismus unschädlich macht und die slavische Welt von dem verderblichen Einfluß des Panmoskowitzismus befreien würde. Wir werden alle unsere Kräfte zur endgültigen Abrechnung mit Rußland aufbieten. In diesen folgenschweren Zeiten wenden wir uns mit diesem Aufruf an die ganze zivilisierte Welt! Möge sie unsere gerechte Sache unterstützen! Wir appellieren in der tiefsten Ueberzeugung, daß die ukrainische Sache gleichzeitig die Sache der europäischen Demokratie ist. Nie wird Europa zur Ruhe kommen, nie von der drohenden Invasion des Zarismus freigemacht, nie seiner Kulturgüter sicher sein, bis auf den weiten Steppen der Ukraine ein Bollwerk gegen Rußland errichtet sein wird! Die großen Opfer, die unser Volk in seinen Kämpfen mit Rußland im Laufe von Jahrhunderten gebracht hat und bringt, geben uns das moralische Recht, die Aufmerksamkeit und das Verständnis der zivilisierten Welt für unsere Sache, für die Unabhängigkeit der Ukrainer zu verlangen! — Für den Bund zur Befreiung der Ukraine: D. Donzow, W. Doroschents, M. Melenewsch, N. Skoropyh-Zostukowsky, N. Zalizniak, A. Kut.

Unruhen in Aegypten.

Der „Osmanische Lloyd“ vom 27. August berichtet: Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, tritt in Aegypten die Aufstandsbewegung immer häufiger auf. Schon ist die Eisenbahnstrecke Alexandria — Kairo zerstört worden. Das ist in der Absicht geschehen, den Transport englisch-indischer Truppen nach Kairo zu stören. Die englische Vorkontingente, die in Aegypten gegen englische Firmen und englische Waren eingeleitet wurde, ist ebenfalls im Zunehmen begriffen.

Aus Riantschau.

Tokio, 9. Septbr. Japanische Flieger haben Bomben auf Tjingtau geworfen.

Papst Benedikt XV.

W. L. V. Rom, 8. Septbr. (Amtlich.) Beim Empfang des diplomatischen Korps durch den Papst brachte der preussische Gesandte beim Vatikan, v. Mühlberg, dem neuerwählten Oberhaupt der katholischen Christenheit zur Thronbesteigung die Glückwünsche Kaiser Wilhelm's und der Regierung dar. Der Papst dankte in warmen Worten.

W. L. V. Köln, 8. Septbr. (Nichtamtlich.) Der römische Berichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ ergänzt seine Meldung über die Worte des Papstes, daß hoffentlich nunmehr der ungeliebte Streit zwischen der Berliner und Kölner Richtung beendet sei, durch einen Ausspruch des Papstes gelegentlich einer Audienz einer oberitalienischen Priestergruppe. Danach habe der Papst gesagt: Ich will nichts mehr von Integrität und Episcopatismus sprechen hören. Ich will die Vereinigung aller Katholiken.

Vermischte Nachrichten.

* Eine furchterliche Greuelthat der Russen meldet der „Tag“ aus dem Dorfe Abtschwangen im Kreise Pr.-Chlau. Sämtliche Dorfeinwohner wurden unter der Beschuldigung, auf ein russisches Auto geschossen zu haben, in zwei Häften zu beiden Seiten des Dorfes aufgestellt. Dann mußten die Frauen in einer Ede Aufstellung nehmen, während alle männlichen Bewohner über 15 Jahre sich in Reih und Glied hinstellen mußten. Den Frauen wurde nun eröffnet, daß die Männer erschossen würden und sie Zeugen dieser „Exekution“ zu sein hätten. Der Amtsvorsteher, der mit seinem 15jährigen Jungen bei der einen Hälfte der zum Tode Verurteilten war, gab eindringlichst sein Ehrenwort ab, daß von den Dorfeinwohnern nicht geschossen war, und zeigte die Bescheinigung eines höheren russischen Offiziers vor, der sich über eine frühere gute Verpflegung lobend geäußert hatte. Daraufhin wurde dieser einen Hälfte Männer das Leben geschenkt, im gleichen Augenblick brachte aber eine Salve vom anderen Ende des Dorfes, wo die furchterliche Hinrichtung an über 40 Männern unter den Augen der Frauen erfolgt war! Als eine junge seit vier Wochen verheiratete Frau die blutigen, zuckenden Körper ihres Mannes, ihres Vaters und ihres Schwiegervaters sah, stürzte sie den Russen zu Füßen und bat, sie ebenfalls zu erschließen. Unter dem Erschossenen befand sich auch ein 80jähriger Greis, der gleichfalls sich hatte aufstellen müssen. — Das Maß ist voll zum Ueberlaufen!

Die drei Diplomaten.

Da waren drei Diplomaten — Zu London im hohen Saal: — Es sprach der erste von ihnen: — „Die Lage ist heute fatal! — Darauf nahm häufig der zweite — In einer Rede das Wort: — „Vor Paris steht heute die Deutsche, — Und es fällt bald das erste Wort.“ — Auch der dritte sprach mit Bangnis: — „Der Deutsche allein hat Glück; — Wir Russen, Briten, Franzosen — Und Belgier müssen zurück. — Wenn weiter geht so die Geschichte, — Dann ist schnell alles verbi; — Wie ändern wir drum die Zukunft, — Wie machen wir besser wir sie? — Das beste wäre, Schlachten gewinnen, — Kein Schwein leider haben wir, — Drum her mit Tinte und Feder — Und 'nem großen Bogen Papier. — O Welt, vernimm mit Bewundern, — Wir machen nicht Frieden allein. — Wir wollen erst alle dreie — Von den Deutschen verbannt sein.“ — Doch als sie sich nicht mehr sahen, — Sprach heimlich jeder aus: — Wir taten recht, was wir konnten, — Geduldig ist ja das Papier. — Und kommt doch alles ganz anders, — Wir können dann nichts dafür!“
Hans Wald.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die 80 er. In den letzten Tagen hat der Kaiser, wie von einem Regimentsangehörigen nach Höchst a. M. berichtet wird, dem Regiment 80 für die vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit ein besonderes Lob ausgesprochen. Das Regiment hat sich bei Neuschateau am 22. August tapfer geschlagen, wo es als Spitze das erste Feuer empfing, sodann am 24. bei Tremblois, am 27. bei Carignan.

! Die Handelskammer zu Limburg teilt uns mit, daß der Ausfuhr von Kohlen und Koks nach Oesterreich-Ungarn, den Niederlanden, Schweden, Dänemark und Schweiz keine Bedenken mehr entgegenstehen. Soweit es die militärischen Interessen zulassen, sind alle Transporte von künstlichen Düngemitteln bevorzugt zu befördern.

! Auskunftsstelle für im Felde stehende nassauische Krieger. Die Auskunftsstelle verfolgt in erster Linie den Zweck, Beruhigung in das Publikum zu bringen und zwar durch die Mitteilung, daß den nassauischen Regimentern angehörige Krieger an bestimmten Tagen gesund und wohltauf gesehen sind. Es liegen z. B. eine große Anzahl derartiger Meldungen von anderen Soldaten vor. Die Namen der gesund gemeldeten sind aber vielfach nicht so genau, daß die Betreffenden genau bestimmt werden könnten. Der Truppenteil ist fast immer richtig angegeben, und so wäre es der Auskunftsstelle ein Leichtes, die Persönlichkeit genau festzustellen und an die Angehörigen Mitteilung zu machen, wenn diese nicht selbst noch immer die Anmeldung zu den Listen der Auskunftsstelle verjämten. Es ergeht deshalb nochmals dringend die Aufforderung an jeden, der Angehörige im Felde hat, ihn Wiesbaden, Friedrichstraße 35, unter genauer Angabe des Truppenteils zu den Listen anzumelden. Die Einrichtung kann nur voll wirken, wenn ihr eigenes Material vollständig ist. Sollte die Anmeldung schriftlich erfolgen, so darf nicht vergessen werden, anzugeben, wohin eine eintreffende Mitteilung gerichtet werden soll.

! Liebesgaben. Der Bezirksverein Frankfurt (Main) des Verbandes mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten bittet die Angehörigen von Mitgliedern, die zu den Fahnen einberufen sind, behufs Versendung von Liebesgaben usw. deren Adressen umgehend dem 1. Vorsitzenden, Ober-Postassistent Jeneß, Frankfurt (Main), Mörfelderlandstr. 63 mitteilen zu wollen.

! Wiesbaden, 8. Septbr. Am 7. September berichtet hier der Generalmajor z. D. Oskar Auer von Herrentirchen im 73. Lebensjahr. Der Verstorbene hatte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht und sich in letzterem ganz hervorragend am 31. August in der Schlacht von Roisville und am 19. Januar 1871 in der Schlacht von St. Quentin ausgezeichnet. In der ersten behauptete der damalige Premierleutnant mit der 11. Kompagnie des Grenadier-Regiments Kronprinz das von ihm besetzte Dorf Bailly vor Neg gegen sieben heftige Angriffe der französischen Division Dixer, die des Nachts von 9 bis 11 Uhr immer wieder von neuem mit starken Kolonnen erfolgten. Hierdurch scheiterte das Vorgehen der ganzen Division Dixer, wodurch der rechte Flügel unserer ersten Division vor einer drohenden Umfassung bewahrt wurde. In der Schlacht von St. Quentin eroberte Leutnant Auer von Herrentirchen mit seiner Kompagnie zwei feuernde Geschütze. Für diese Taten wurde er durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse ausgezeichnet.

! Wiesbaden, 8. Septbr. (W. V.) Für die durch den Einfall russischer Horden schwer heimgesuchte Provinz Oberrhein soll auch durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden auf Antrag des Landeshauptmanns in Nassau eine größere, den Verhältnissen des Regierungsbezirks und den Gaben der übrigen Provinzen entsprechende Beihilfe bereitgestellt werden, über deren Höhe der in Kürze zusammentretende Landesauschuß beschließen wird.

! Bad Homburg, 8. Septbr. Der Kurbetrieb in Bad Homburg wird voraussichtlich den ganzen Winter über offen bleiben. Es sind in der letzten Zeit viele Kurgäste eingetroffen. Eine große Anzahl Hotels bleiben geöffnet. Es finden täglich Konzerte statt und auch sonstige den Verhältnissen angepaßte Unterhaltungen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 10. September 1914.

Die Leerung der Stadtbrieffasten findet vom 9. d. Mts. ab bis auf weiteres von 9—10 vorm., 12,30—1,30, 6,15 bis 7,15 und 9—10 nachm. statt.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 10. September 1914.

d Spende. Die Pächterin der königl. Mineralbrunnen Fachingen und Selters (Siemens Erben, Berlin) hat bis jetzt bei der Durchreise der Truppen 40 000 Flaschen Fachinger gespendet. Im weiteren hat Sie dem roten Kreuz für die Lazarete 30 000 Flaschen Agl. Fachinger und 30 000 Krüge Agl. Selters zur Verfügung gestellt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Nachruf!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 2. September, nachdem er schwer verwundet worden war, in Rougon (Frankreich) der

Landbriefträger u. Unteroffizier der Landwehr

Herr Karl Schmidt.

Schmerzlich betrauern wir den Verlust des pflichttreuen, bescheidenen und von seinen Kollegen sowie sämtlichen Beamten und Beamtinnen des Postamts hochgeschätzten Unterbeamten. Die Ueberzeugung aller, daß ein liebenswürdiger Unterbeamter und heldenmütiger Soldat von uns gegangen ist, sei Vorbereiter auf sein Heldengrab.

Bad Ems, den 9. September 1914.

Der Vorsteher, die Beamten, Beamtinnen und Unterbeamten des Kaiserlichen Postamts.

[3869]

Es sind uns für die im Lehrerinnenheim und naturium Emser Heilquelle untergebrachten wunden so viele Liebesgaben in barem Gelde, Lebensmitteln, Wäsche usw. gesendet worden und werden uns noch gesendet, daß wir uns veranlaßt sehen, schon jetzt allen herzlich zu danken. Die Gaben, die wir erhalten haben und noch erhalten werden, werden wir in einem später erscheinenden Verzeichnis einzeln auflühren.

Frau Sanitätörat Dr. Aronsohn,
Frau Dr. Weingarten.

!! Regenschirme !!

Eine Partie, Ganz- und Halb-Seide zu enorm billigen Preisen abzugeben. Baumwollene von 1 M. an.

J. Uspenski, Inh. Gallons, Bad Ems, neben Viktoriaquelle.

Kochsalz.

Offiziere Kochsalz zu billigem Preise. Auf Wunsch franco Haus.

Jacob Landau, Nassau.

Kriegs-Familien-Unterstützung.

Falls Angehörige von Mannschaften, die zum Kriegsdienst einberufen worden sind und die Anspruch auf die Unterstützung der Kriegsunterstützung erheben, einen entsprechenden Antrag auf dem Rathaus noch nicht gestellt haben, werden sie aufgefordert, sich umgehend zu melden.

Diez, den 9. September 1914.

Der Bürgermeister.

„Lieb' Vaterland!“

(Der „Lebensfreude“ 6. Band.)

Sprüche und Gedichte, gesammelt von P. J. Zonger.

Den Stolz aufs Vaterland zu mehren,
Zur Heimat Lieb' und Freund' zu nähren,
Sei dieses Büchleins heiliges Ziel!

160 Seiten, schöner Leinenband M. 1.—

Früher erschien in gleicher Ausstattung und zu gleichem Preise „Lebensfreude“, 19. Auflage, „Rollen und Wägen“, 12. Auflage, „Unser Leben“, 9. Auflage, „Rust“, 5. Auflage, „Schiller und Gleiter“, 4. Auflage, „Aus der Jugendzeit“, 2. Auflage, „Gall' und sein, mein Freund“, 2. Auflage.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige Einzahlung des Betrags postfrei vom Verleger.

P. J. Zonger, Köln a. Rh.

Frisch eingetroffen

Reinste [6897]

Landbutter.
Rheinisches Hanfhaus
für Lebensmittel.

Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 280.

Neues

Sauerkraut,

Emmer u. Limburger Rahm-
käse empfiehlt
Fr. Reichhöfer, Ems.



Militär- u. Kriegerverband
„Alemannia“ Ems.

Vom diesseitigen Verbandsrat
berichtet 88 Kameraden zu
Fahnen einberufen.

An Angehörigen dieser Kompanie
raden sind bis jetzt 1920 M.
der Vereinskasse gezahlt worden.

Der Vorstand

Frische Tomaten
empfiehlt

P. Dietz, Bad Ems.

**Alle Reparaturen und
Ergänzungen**
an Fahrrädern und Nähmaschinen
billig.

Ganning, Bad Ems.

Tafelbirnen

zum Rohessen und Einmachen
Früh-Kepfel Nr. 19. 12 Pf.
10 Pf. 1 Pf., reife Früh-Kepfel
schen 1 Pf. 10 Pf. emp.

M. Wichterich, Bad Ems.

Frische Zwetschen u. Pflaumen
billig zu haben.

Schulstraße 6, Bad Ems.

Hiermit meiner besten
schafft zur Kenntnis, daß
Geschäft, Wäfferei u. Schneiderei
unverändert weiter geht.
Frau Karl Schumann
Grabenstr. 35, Bad Ems.

Persil
für
Leibwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Vertreter

zum Verkauf einiger Artikel an
Landwirte und Private werden
von industriellen Werken gesucht.
Ausführliche Angebote u. M 382
an die Exped. der Ztg. [3898]

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Zeitsp. oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 33. In Gms: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Gms und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.
---	--	--

Nr. 211

Diez, Donnerstag den 10. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Hc Nr. 23485. Frankfurt a. M., den 4. 9. 1914.

Betrifft: Freigabe von Betriebsstoffen für landwirtschaftliche Zwecke.

Auf Grund der vom K. Kriegsministerium im Anschluß an meine Verfügung v. 27. 8. 14 20831, Ziffer 6 unter dem 25. 8. 14. aufgestellten Grundzüge bestimme ich für den Bezirk des 18. Armee Korps — mit Ausnahme des Festungsbereiches der Festungen Mainz und Coblenz — Nachstehendes:

1. Für Explosionsmotore in landwirtschaftlichen, staatlichen und Gemeinde-Betrieben darf der unumgänglich notwendige Betriebsstoff in Schwerbenzin oder Schwerbenzol verabfolgt werden.

2. Schwerbenzin ist eine Ware, von der überfieden bis zu 100° C. nicht mehr als 13 Vol. %, bis zu 160° C. nicht mehr als 85 Vol. %.

Schwerbenzol sind alle Benzolarten, die von 120° C. an zu sieden beginnen.

3. Den Nachweis, daß das abzugebende Schwerbenzin oder Schwerbenzol den angegebenen Bedingungen entspricht, hat der abgebende Lieferant auf Verlangen der freigebenden Stelle durch Attest einer behördlichen Untersuchungsstelle oder eines vereideten Handelschemikers zu führen.

Die Prüfung der Sorte hat nach Engler'schem Verfahren unter dreimaligem Zurückgehen um 10° C. zu erfolgen.

4. Die Verabfolgung darf nur gegen einen vom stellv. Generalkommando ausgestellten Freigabeschein (siehe Ziffer 3, 4 u. 8 meiner Vfg. v. 27. 8. 14) erfolgen.

5. Der Freigabeschein ist vom Verbraucher beim stellv. Generalkommando zu beantragen. Der Antrag muß Menge und Art des erbetenen Betriebsstoffes und den Verwendungszweck enthalten. Außerdem muß die Notwendigkeit des angeforderten Bedarfs für landwirtschaftliche Zwecke durch eine persönliche Anerkennung des Landrates oder der Landwirtschaftskammer, für staatliche und Gemeinde-Zwecke durch Anerkennung des Regierungspräsidenten oder der entsprechenden Verwaltungsbehörde bestätigt sein.

6. Jeder Lieferant, der Betriebsstoffe abgibt, hat nach Ziffer 8 der Vfg. v. 27. 8. 14. zu verfahren.

7. Die gegenwärtig in landwirtschaftlichen Betrieben jeloßt beschlagnahmten Benzin- und Benzolmengen werden ohne Rücksicht auf ihre Beschaffenheit (vergl. Ziffer 2), aber unter Beachtung der bestehenden Bestimmungen hiermit freigegeben.

Diese Freigabe läßt sich jedoch nur dann aufrechterhalten, wenn die Inanspruchnahme sich in den mäßigsten Grenzen hält. Sie wird aufgehoben, sobald der Verbrauch zu groß wird.

Es liegt daher im eigenen Interesse der Motorenbesitzer, wo angängig, anstatt des Benzins oder Benzols vermischt mit diesen auch andere Betriebsstoffe zu verwenden (Spiritus oder Leichtpetroleum). Die in letzter Zeit namentlich mit Spiritus (etwa 70 oder 80%) und Benzol (etwa 30 oder 20%) gemachten Versuche haben ein durchaus günstiges Ergebnis gehabt, so daß viele Stellen bereits zum Spiritusbetrieb übergegangen sind.

Die mit der Vfg. v. 27. 8. 14. ausgegebene Anweisung für Vergasereinstellungen für Spiritus-Brennstoff kann von Kraftwagen- und Motoren-Besitzern in der Benzinfreigabestelle des Generalkommandos, Untermainkai 19, Erdgesch. links, empfangen werden.

XVIII. Armee Korps.

Stellvertretendes General-Kommando.

Der kommandierende General
Frhr. v. Gall, General der Infanterie.

Vorstehendes bringe ich hiermit im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 31. v. Mts., M. 4413, zur öffentlichen Kenntnis.

Diez, den 7. Dezember 1914.

Der Landrat.
Duderstadt.

3. B. 196.

Diez, den 7. September 1914.

Bekanntmachung.

Das Zentral-Komitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz teilt mit, daß alle von außerhalb Groß-Berlins kommenden

1. Anmeldungen von Pflegerinnen (ausgebildeten sowie Hilfschwestern und Helferinnen)
für die Verwendung in der Kriegsfrankenpflege, und

2. Anerbietungen von Frauen und Mädchen zur Ausbildung in dieser von den Zentralstellen der Rote Kreuz-Organisationen in Berlin nicht mehr angenommen und bei der Fülle der Angebote auch nicht einzeln beantwortet werden können.

Sie sind in Zukunft zu richten

in Preußen:

an die Vorstände der Provinzialvereine vom Roten Kreuz (Oberpräsidium) derjenigen Provinzen, in denen die Antragstellerinnen ihren Wohnsitz haben,

in den anderen Bundesstaaten:

an die Vorstände der zuständigen Landesvereine vom Roten Kreuz.

Anmeldungen ausgebildeter Pflegerinnen werden im Landratsamte in Diez, Bahnhofstraße 19, Zimmer Nr. 8, entgegengenommen.

Der Vorsitzende.

J. B.

Zimmermann.

J.-Nr. II 7867.

Diez, den 7. Septbr. 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Ich erinnere an die Vorlage der mit Verfügung vom 5. November 1912, J.-Nr. II 10075 (Kreisblatt Nr. 260) geforderten Nachweisung der blinden und taubstummen Kinder und erwarte dieselbe bestimmt bis zum 15. d. Mts.

Eventl. ist Fehlanzeige zu erstatten.

Der Landrat.

Daderstadt.

Wiesbaden, den 2. Septbr. 1914.

Erledigung.

Das diesseitige Ausschreiben vom 7. November 1910 — E. V. I Nr. 31448 — betreffend Ermittlung und Festnahme des wegen Unterschlagung verfolgten Hausdieners Wilhelm Kibb, geboren am 11. Dezember 1893 zu Wiesbaden, hat seine Erledigung gefunden.

Der Polizei-Präsident.

J. B.

Weg.

I 7616.

Diez, den 7. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Diejenigen Herrn Bürgermeister, in deren Gemeinden im Laufe des Jahres etwa Sammlungen von Alttertümern neu gegründet worden sind, ersuche ich mir hiervon bis zum 20. d. Mts. Anzeige zu erstatten.

Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Der Königl. Landrat.

J. A.:

Freiherr von Nagel.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Sie wollen mir sofort — telephonisch oder telegraphisch — berichten, wieviel Reitpferde 1, Reitpferde 2, Stangenzugpferde 1, Stangenzugpferde 2, Vorderzugpferde 1, Vorderzugpferde 2, Schwere Zugpferde 1, Schwere Zugpferde 2 in Ihren Gemeinden noch vorhanden sind.

Diez, den 9. September 1914.

Der Landrat.

Daderstadt.

Bekanntmachung.

Die Unterseeboots-Abteilung Kiel-Wik stellt nach dem 1. Oktober dieses Jahres noch dreijährig Freiwillige als Maschinistenanwärter und Heizer ein.

Bedingungen: Eine mindestens dreijährige Lehrzeit in einem technischen Berufe, kräftiger Körperbau, Mindestalter 17 Jahre.

Dem Eintrittsgesuche sind folgende Scheine beizufügen:

1. Ein vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks ausgestellter Meldechein zum freiwilligen Eintritt auf drei Jahre lautend.

2. Sämtliche Lehr- und Arbeitszeugnisse.

Eine möglichst baldige Anmeldung ist erwünscht.

Kiel, den 1. September 1914.

Kommando der Unterseeboots-Abteilung.

Nr. 4560.

Diez, den 7. September 1914.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, vorstehende Bekanntmachung in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Der Landrat.

J. A.:

Zimmermann.

Sekt. I. J.-Nr. 3 j. Frankfurt a. M., den 30. Aug. 1914.

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienstfähig sind, können sich bis zum 13. September d. Js. bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs zur Aufnahme in eine im Korpsbereich zu errichtende Militär Vorbildungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Gestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

Erlittene leichte Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Bei der Demobilmachung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommando einzusehen sind, aufgenommen werden.

5. Inaktive, nur garnisdienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso bis zum 13. September d. Js. unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Stellvertr. Generalkommando

XVIII. Armeekorps.

Der kommandierende General

gez. Frhr. v. Gall, General der Infanterie.

Nichtamtlicher Teil.

Die Feldpost.

N. N. Ueber den Postverkehr zwischen dem Feldheere und der Heimat sind in der Bevölkerung lebhaftere Klagen laut geworden. Sie sind insofern nicht unberechtigt, als in der Tat sehr große Verzögerungen in der Zustellung durch die Feldpost eingetreten sind. Trotzdem wäre es ungerecht,

wenn man aus dieser Tatsache schließen wollte, daß der deutsche Feldpostdienst in dem gegenwärtigen Kriege schlechter organisiert sei, als es der vielgerühmte von 1870 war.

Wie der Generalquartiermeister mittelst, brachte es die ganze Anlage der von unserer obersten Heeresleitung beschlossenen und inzwischen so vortrefflich bewährten Operationen mit sich, daß die Geheimhaltung der einleitenden Truppenbewegungen mit allen Mitteln gesichert werden mußte. Sie war nur zu erreichen, wenn die erste Verteilung unserer Streitkräfte im Aufmarschgebiet und die Einzelheiten ihres Vormarsches auch innerhalb des eigenen Volkes, ja sogar des Heeres selbst so weit wie irgend möglich im Verborgenen blieben. Nur unter dieser Voraussetzung war darauf zu rechnen, daß der Schleier, der unsere Maßnahmen überdeckte, dicht genug sein werde, um jeden unberufenen Einblick zu verwehren. Der Feldpost selbst ist daher keinerlei Schuld an diesem Zustande beizumessen: sie bewährt sich vielmehr in bester Weise und wird es auch weiterhin tun.

Auf fast 200 Jahre ihres Bestehens sieht die preussische Feldpost zurück, aus der und auf der sich dann die deutsche Feldpost weiterentwickelt hat.

Das Geburtsjahr eines geregelten preussischen Feldpostdienstes ist wohl das Jahr 1716, denn in dem damaligen pommerischen Kriege wurde das erste preussische Feldpostamt errichtet. Seit jenem Jahre hat sich die Feldpost in fortwährender, steter Entwicklung ausgestaltet. Besondere Verdienste um ihre Organisation erwarb sich Friedrich der Große, der mit zäher Beharrlichkeit und in unermüdlich treuer Fürsorge für seine Soldaten in der schweren Kriegszeit und trotz der fast erdrückenden Bedrängnis durch gierige Feinde eine tüchtige Feldpost heranzubilden und selbst in den schwierigsten Jahren des 7jährigen Krieges zu erhalten wußte. Er hat der Feldpost jene Grundzüge gegeben, die man noch heute in ihrer Organisation wiederfindet. In ausgedehnterem Maße konnte sich die Feldpost dann wieder in den napoleonischen, und zwar vor allem in den Freiheitskriegen betätigen. So hatte 1813 jedes Korps ein Feldpostamt, jede Brigade ihre Feldexpedition. Immerhin dauerte trotz peinlichster Pflichterfüllung der Beamten die Beförderung der Briefschaften recht lange, beispielsweise waren Briefe von Paris bis Berlin und umgekehrt 12 Tage unterwegs.

Die Einführung von Eisenbahnen und Telegraphen brachte dann natürlich Umwälzungen von weittragender Bedeutung; insbesondere wurde eine früher ungeahnte Beschleunigung der Beförderung und damit Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Feldpost erzielt. In dem Kriege von 1866 beförderte sie täglich etwa 30 000 Briefe von und nach dem Kriegsschauplatz. Auf Grund der damals gemachten wertvollen Erfahrungen wurde 1867 eine bis ins kleinste genaue Dienstordnung für Feldpostanstalten ausgearbeitet, die sich schon nach wenigen Jahren 1870-71 wahrhaft glänzend bewährte. Bis auf die Schlachtfelder wurde die Tätigkeit der Feldpost ausgedehnt, wo ihre fliegenden Bureaus Briefe sammelten; und so mancher Veteran aus jenem Kriege weiß von einer schönen Szene zu berichten, wie einem schreibunfähigen Kameraden seine letzten Grüße in die Heimat aufgesetzt wurden. Ueber etwa 170 000 Quadratkilometer erstreckte sich damals das Operationsgebiet der deutschen Armeen — man kann sich also leicht vorstellen, welches starkes Aufgebot an Menschen und Material nötig war, um den Verkehr aufrechtzuerhalten. Generalpostdirektor Stephan selbst ging bis in die unmittelbare Nähe von Paris und schuf eine verblüffend schnelle Postverbindung. Die Gesamtzahl der Postanstalten auf dem damaligen Kriegsschauplatz betrug 411 mit 2140 Beamten und Unterbeamten. Sie haben an Briefen, Postkarten, Zeitungen, Paketen usw. rund 96 Millionen Sendungen bearbeitet, 2,5 Millionen Geldsendungen von insgesamt 180 Millionen Mark wurden erledigt. Diese imponierenden Zahlen können vielleicht ein ungefähres Bild geben von dem Riesenfleiß und der energischen Arbeit, die sich in dem bescheidenen

Worte Feldpost verbergen. Daß die Feldpost in langen Friedensjahren nicht erschläft ist, sondern vielmehr ihre berühmte Leistungsfähigkeit nur noch erhöht hat, zeigte 1900 der Chinafeldzug, in dem das deutsche Feldpostamt allgemein für das Beste erklärt wurde.

Mit Recht dürfen wir also erwarten, daß die Feldpost auch in dem gegenwärtigen heißen Kampfe ihrem guten Namen Ehre machen und unermüdlich weiter arbeiten wird, zum Troste und zur Freude derer in der Heimat wie vor allem unserer wackeren Soldaten im Felde.

Beginnende Selbstkenntnis in Namur.

N. N. In Namur darf bekanntlich der „Ami de l'Ordre“ weiter erscheinen. Ihm entnehmen wir folgendes:

„Barum haben unsere Forts nicht widerstehen können? Man hat sich gewundert, daß unsere Forts nach 48 Stunden unterlagen, während doch Lüttich drei Tage widerstanden hatte. Man bedenkt dabei nicht, daß die Einmarscharmee in Lüttich noch nicht die Zeit gehabt hatte, ihre schwere Belagerungsartillerie an Ort und Stelle zu bringen. In Namur war es anders. Der Kommandant einer unserer Forts, der kriegsgefangen ist, sagte uns am Dienstag, unsere Forts sind nicht so gebaut, um einer so starken Artillerie zu widerstehen. Das ist das Geheimnis der so schnellen Uebergabe!“

Weiter liest man:

„Die Nacht ist friedlich und ruhig ohne Zwischenfälle vorübergegangen. Keine feige Handlung ist mehr zu beklagen, durch welche Elende in gehässiger Weise die Ruhe und Sicherheit der Bevölkerung in Gefahr gebracht haben. Diese Handlungen werden von allen Namurern mit nachdrücklicher Empörung mißbilligt. Wir sind gute Patrioten, ja, wir sind vaterlandstreue Belgier, aber keiner von uns ist eines infamen Angriffs fähig. Wir bestätigen das wieder einmal. Wir wollen nichts gemein haben mit denen, die sich solcher Attentate schuldig gemacht haben. Wir wollen das deutsche Heer mit vollkommener Aufrichtigkeit behandeln. Im Namen der Bevölkerung der Stadt erheben wir mit äußerstem Nachdruck Einspruch gegen jeden böswilligen Akt gegenüber deutschen Soldaten. Keiner unserer Mitbürger möchte eine solche Schandtat begehen. Sollte unglücklicherweise sich unter uns irgendein schlechtes Subjekt befinden, das die Kriegsgesetze brechen möchte zu einem infamen Zweck, um die Namurer ins Verderben zu stürzen, dann möge niemand die anständigen Leute für die Verbrechen eines Nichtswürdigen verantwortlich machen. Diese Verbrechen weisen wir mit dem höchsten Unwillen zurück.“

Von deutscher Opferwilligkeit.

N. N. Wie in den Tagen der Erhebung 1813, so hat sich seit Ausbruch des jetzigen Krieges das ganze deutsche Volk dazu gedrängt, mit Geldmitteln und anderen Spenden dem Vaterlande und seinen tapferen Verteidigern alle materielle Sorge abzunehmen. Reich und arm, alt und jung hat sein Scherlein freudig auf dem Altar des Vaterlandes geopfert und tut es auch weiterhin, und zahllos sind die Fälle rührender Selbstentäußerung und aufopfernder Hilfsbereitschaft.

Zwei besonders ans Herz gehende Beispiele dafür, wie allgemein im Volk das brennende Verlangen herrscht, am großen Werk des „heiligen Krieges“ mitzuarbeiten, bietet das vaterländische Verhalten von Strafgefangenen in Wittlich und Jüsterburg.

Dem Strafanstaltspfarrer Venkeit in Jüsterburg übergab ein „Lebenslänglicher“ im Auftrage seiner Stationsgenossen ein Schreiben, in dem die Gefangenen mit schlichten, darum aber um so ergreifenderen Worten ihre Vaterlandsliebe betonten und es aufs tiefste bedauerten, daß sie nicht gleich ihren deutschen Brüdern, die in der Freiheit leben, für Deutschlands Freiheit, Ehre, Ruhm und Größe Leib und Leben daran setzen dürfen. Feierlichst geloben sie, nach Maßgabe ihrer bescheidenen Möglichkeiten ihren Patriotismus dadurch zu be-

wissen, daß sie auch ferner still ihre Pflicht tun, unserm Heere den Sieg und dem Kaiser die Beugung wünschen, in Not und Gefahr stets ein treues, aufopferungsfähiges Volk um sich zu wissen. Inständigst bitten sie schließlich um die Erlaubnis, von ihrem kargen Arbeitsverdienst für das Rote Kreuz befreit zu dürfen.

Was die Strafgefangenen von Insterburg hier als besondere Günst bitten, das haben die Inhaftierten des Jugendgefängnisses in Wittlich mit jungfrischem Mut sofort in die Tat umgesetzt. Auch sie sind von selbst auf den Gedanken gekommen, einen Teil ihrer Arbeitsbelohnung fürs Vaterland herzugeben, und sie haben zur Pflege unserer Verwundeten unter sich eine Sammlung veranstaltet, die etwa 300 Mark ergeben haben soll. Ihre Hoffnung, daß dieser Tat vaterländischer Begeisterung nachträglich die behördliche Genehmigung zuteil werden würde, dürfte sich erfüllen, da nach einem jüngst ergangenen Ministerial-Erlaß die Arbeitsbelohnungen zu Unterstützungszwecken in weitem Umfange verwendet werden dürfen.

Als Zeichen der allgemeinen großen Opferwilligkeit, die im deutschen Volke herrscht und selbst auf die Kreise der strafweise im Genuß der Freiheit Beschränkten sich erstreckt, kann die vaterländische Hilfsbereitschaft dieser Strafgefangenen nur mit größter Freude begrüßt werden.

Allerlei vom Kriege.

* Die feldmarschmäßige Ausrüstung wiegt einschließlich des Gewehres etwa 70 Pfund. In dem Tornister befinden sich je 1 Hemd, eine Unterhose, vier Paar Socken, ein Paar Schürschuhe, eine Kleider- und Fußwärme, eine Fettbüchse, Kordel und Berg, wollene Lappen und Mundholz zum Gewehrreinigen, ferner die eiserne Ration, bestehend aus einer Büchse Fleischkonserven, drei Büchsen Kaffee, einem Salzbeutel, einem Paket Gemüsekonserven und einem Päckchen Zwieback, außerdem ein Zeltbeutel mit Zubehör (3 Zeltstöße, drei Schnüre, drei Pföde mit Eisenspitze) und 30 Patronen. Auf dem Tornister befindet sich der gerollte Mantel, ein Zelttuch, das auch als wasserdichter Umhang getragen werden kann, und ein Kochgeschirr. Am Koppel trägt der Soldat eine Seitengewehrtafche, 2 Patronentaschen mit 90 Patronen, 1 Spaten oder 1 Beil oder ein Steigeisen oder 1 Drahtschere, einen Brotbeutel, eine Feldflasche und im Brotbeutel 30 Patronen. Für jede Korporalschaft trägt ein Mann einen Wasserfad. In einer Innentasche des Waffenrockes befindet sich Verbandstoff und Binde mit Gebrauchsanweisung. Außerdem hat jeder Soldat ein Gebetbuch seiner Konfession bei sich. Also ein vollständiger „Haushalt“!

* Die erste französische Fahne erbeutete der Reserve-Pfeuser aus Würzburg vom 2. Bataillon des bairischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 15 beim Sturm auf den Col de St. Marie westlich von Markirch am 22. August. Pfeuser wurde schwer verwundet und befindet sich seit dem 4. September im Bürgerhospital in Frankfurt a. M. Die Fahne ist jetzt in der Kuppelhalle des Armeemuseums in München.

* Zur Umwandlung des Namens Petersburg in Petrograd sagt das Berliner Tageblatt: Der Name Petersburg war bisher immer das Symbol für alles das, was das russische Reich der von dem großen Zaren herbeigerufenen deutschen Kultur zu verdanken hat. Es ist begreiflich, daß die Erinnerung daran den Geschlagenen von Tannenberg heute unangenehm ist. Nur hätte man getreu dem Programm, Rußland immer tiefer in die asiatische Barbarei zurückzuführen, zugleich auch die Erinnerung an Peter selbst aus dem Namen der Hauptstadt tilgen sollen.

* Die Klugen und die Törichten. An das bekannte Gleichnis in der Bibel wird man wohl erinnert, wenn man von der Musterung hört, die ein Heidelberger Professor dieser Tage unter den Damen hielt, die sich zur Verwundetenpflege gemeldet hatten und denen er Unterricht erteilen sollte. Er trat, wie der „Frf. Ztg.“ berichtet

wird, vor die Schar der Versammelten und begann: „Meine Damen! Diejenigen, welche sich der Pflege von Offizieren widmen wollen, bitte ich auf die linke Seite zu treten, und die anderen zur Rechten.“ Etwa sieben stellten sich zur Linken des Arztes auf. An diese wendete sich der Professor zuerst und sagte: „Sie können nach Hause gehen; für Damen, die nur Offiziere pflegen wollen, haben wir keine Verwendung, und die Unterrichtszeit ist für die anderen Damen vollständig in Anspruch genommen.“

Verdingung.

Die zur
Herstellung einer einklassigen Schule
mit Lehrerwohnung,
sowie Wirtschaftsgebäude

für die Gemeinde Heistenbach erforderlichen
Schreiner-, Glaser- und Anstreicher-Arbeiten
sollen öffentlich vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisterramte in Heistenbach offen und können Angebotsformulare, solange der Vorrat reicht, gegen Erstattung derervielfältigungskosten von ebendasselbst bezogen werden.

Angebote sind versiegelt, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens

**Donnerstag, den 17. September 1914,
nachmittags 3 Uhr**

dem Bürgermeisterramte zu Heistenbach einzureichen, woselbst die Eröffnung zur genannten Stunde erfolgt.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Diez, den 8. September 1914.

3690

Der Kreisbaumeister.

J. B.
Schaller.

Verdingung.

Die zur
Herstellung einer einklassigen Schule
mit Lehrerwohnung,
sowie Wirtschaftsgebäude

für die Gemeinde Holzheim erforderlichen
Schreiner-, Glaser- und Anstreicher-Arbeiten
sollen öffentlich vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisterramte in Holzheim offen und können Angebotsformulare, solange der Vorrat reicht, gegen Erstattung derervielfältigungskosten von ebendasselbst bezogen werden.

Angebote sind versiegelt, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens

**Freitag, den 18. September 1914,
nachmittags 3 Uhr**

dem Bürgermeisterramte zu Holzheim einzureichen, woselbst die Eröffnung zur genannten Stunde erfolgt.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Diez, den 8. September 1914.

3689

Der Kreisbaumeister.

J. B.
Schaller.